

«Jou d'eira üna bajädra»

90 Lebensjahre feiert Ulrica Guidon aus Zernez Ende Jahr.
Sie kann somit auf fast ein Jahrhundert regionale Zeitgeschichte zurückblicken. In der neuen EP/PL-Serie «Im Wandel der Zeit» kommen Menschen zu Wort, die noch das Wissen vergangener Zeiten in sich tragen.

FADRINA HOFMANN

Im Wandel der Zeit



Ulrica Guidon hat ein bemerkenswertes Gedächtnis. Sie erinnert sich nicht nur an Namen, Daten und Ereignisse, sie kann auch noch ganze Passagen aus einem Theaterstück zitieren, in dem sie als junge Frau in Chur mitgespielt hat. Die Zernezinerin erinnert sich an Menschen, die längst nicht mehr da sind und an eine Zeit, als die Strasse im Dorf noch nicht geteert war und die Bergmasker ihre Schafe auf den Alpen in der Region hütteten.

Geboren ist Ulrica Guidon 1935 in Pontresina. Ihre Eltern führten das Hotel Languard, das heute nicht mehr existiert. «Als der Krieg ausbrach, kamen die Gäste nicht mehr, und so zogen wir zurück nach Zernez, ins Elternhaus meines Vaters», erzählt sie. Der Hintergedanke dabei war, nach dem Krieg wieder eine Direktion zu suchen. Doch der Krieg dauerte zu lange, der Vater war schon älter und so blieb die Familie im Unterengadin.

Der Vater wurde Aktuar und Kassier der Flurbereinigung. «3,30 Franken verdiente er in der Stunde, das Büro hatte er zuhause», erinnert sich die Tochter. Im Haus lebte nebst der Familie noch ein Mieter, der auch für Einnahmen sorgte. Die Mutter hatte Ersparnisse und einen grossen Garten mit Gemüse und Früchten.

Immer den Notfallrucksack bereit
 Ulrica Guidon wuchs als Einzelkind auf. Ihre neun Jahre ältere Schwester verstarb. «Ich habe sie nie gekannt und in der Familie wurde nie über sie gesprochen», sagt sie. Die Schwester habe eine Behinderung gehabt, woran sie gestorben sei, weiß heute niemand mehr. «Diese Tochter wurde einfach totgeschwiegen.»



Ulrica Guidon sitzt gerne am Fenster und strickt oder liest.

Foto: Fadrina Hofmann

Obwohl Ulrica Guidon in Kriegszeiten aufwuchs, spricht sie von einer schönen Kindheit. Es sei eine Zeit der Not gewesen, das Essen war rationiert, man habe auch Angst vor einem Einmarsch von Mussolini gehabt. «Wir hatten immer einen Rucksack mit dem Nötigsten bereit, falls wir evakuiert werden sollten.» Die Kriegszeit ist für sie mit den Bildern der Flüchtlinge verbunden, welche ab der Grenze in Martina mit Lastwagen nach Zernez gebracht wurden, bevor sie ins Spital nach Samedan kamen.

Zu den Baracken am Dorfrand zu gehen, war den Kindern verboten, aber sie hielten beim Hotel Bären jeweils Ausschau nach den Transporten. «Das war ein furchtbarer Anblick, wie sie wie Vieh in diesen Lastwagen vom Roten Kreuz eingepfercht waren.»

Autos fahren selten

Während des Krieges wurden die jungen Männer vom Militär eingezogen, ihr Vater (Jahrgang 1883) diente bei der Ortswehr. «Er hatte eine blaue Uniform mit einem „Tschako“, sagt Ulrica Guidon. Für die jungen Lehrer sprangen pensionierte Lehrer ein.

Ulrica Guidon ging gerne zur Schule, obwohl auch sie von den Lehrern geschlagen oder an den Zöpfen gerissen wurde. «Jou d'eira üna bajädra», sagt sie lachend in Zernez Dialekt. Sie sei eine Vorlaute gewesen, und sie habe auch gerne ihren Mitschülern die Antworten zugeflüstert. Raufereien mit den anderen Kindern habe es natürlich immer wieder gegeben.

Die Kindheit sei vom Spiel geprägt gewesen. «Wir spielten crapet oder disegn im ganzen Dorf», erzählt sie. Crapet ist «Himmel und Hölle», beim Spiel Disegn wurde eine Zeichnung auf die staubige Strasse geritzt, die dann immer weitergeführt werden musste. Autos fuhren selten. «Der Arzt hatte ein Auto, aber fahren konnte er nicht, das machte der Garagist Schorta für ihn.»

«Zernez war ein Bauerndorf»

Im Sommer ging Ulrica Guidon mit den Bauernkindern heuen, als Lohn gab es «una marend». Auch an ihre Jugendzeit erinnert sie sich gerne. «Wir bildeten eine tolle Gemeinschaft, gingen zusammen an Bälle: bal das 26. Dezember, bal da Büman, bal da Babania. An die Schlittenfahrten auf dem Ofenpass denkt sie gerne zurück. Zu Fuß ging es sonntags bis zum Grip dals noms, «und wenn die Strasse gut war, konnten wir bis zum Hotel Adler runterschlitteln». Wichtig war nur abzuwarten, dass die Lastwagen von Oswald und von Moggi sowie das Postauto vorbeigefahren waren, denn danach war die Strasse wieder frei.

Die eine oder andere Schwärmerei habe es in der Schul- und Jugendzeit durchaus gegeben, «aber das war ganz harmlos». Die gegenseitige Nähe habe man gesucht, Blicke und Lächeln getauscht. «Mehr durfte man damals nicht.»

Die Religion habe einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft gehabt. Sonntags ging man in die Kirche. Vor al-

lem mit dem Vater habe sie den Gottesdienst besucht, denn die Mutter stammte aus dem Kanton Bern, und der Pfarrer Jachen Ulrich Gaudenz predigte auf Romanisch. «Für meine Mutter war es hier als Zugezogene nicht einfach, sie wurde nie ganz akzeptiert», erzählt Ulrica Guidon. Sie sei auch ausgelacht worden, weil sie stets mit einem Hut unterwegs war. Später sogar mit einem baskischen Beret. «Zernez war ein Bauerndorf.»

Minzbonbons und der billige Jakob

Wenn Ulrica Guidon erzählt, beschwört sie die Bilder vergangener Zeiten herauf. Wie sie für zehn Rappen Minzbonbons im Dorfladen kauften, diese grossen grün-weiss-gestreiften Bonbons im Glas. «Die Inhaberin machte extra für uns am Sonntag auf, damit wir die „cocas“ kaufen konnten.» Sie erzählt vom «billigen Jakob», der an den Viehmärkten auftaute und seine Ware wie bei einer Auktion mit dem Hammer feilbot.

An die Traditionen denkt Ulrica Guidon besonders gerne zurück: an Chalandamarz, an die gemeinsame Kartoffelernte mit der Feuerstelle auf dem Feld, auf der man Suppe kochte, an die Schulweihnacht mit dem grossen, geschmückten Baum im Hotel Bären. Am Chalandamarz-Umzug durften nur die Buben teilnehmen, die Mädchen begleiteten sie nur. Das Fest mit Darbietungen und Ball fand wie alle Feste im Hotel Bären statt.

Konfirmiert wurde Ulrica Guidon nach dem Lawinenwinter am 23. März 1951. «Das war ein trauriger Tag, denn

einige Männer befanden sich unter den Opfern der Lawine von Ova dal Sagl», erinnert sie sich. Schwarz gekleidet seien darum alle gewesen. Das Festessen wurde zu Hause serviert.

Einziges Mädchen unter 18 Buben

Geändert hat sich das Leben von Ulrica Guidon, als sie ans Lyceum Alpinum nach Zuoz ging. Jeden Tag fuhr sie mit dem Zug in die Schule, vier Jahre lang. «Mein Vater verkauft eine Wiese, um die Schulkosten zu bezahlen», erzählt Ulrica Guidon. Es sei damals nicht selbstverständlich gewesen, dass ein Mädchen eine Ausbildung machen durfte.

«Die erste Zeit am Lyceum war hart, denn ich war das einzige Mädchen in einer Klasse mit 18 Buben, und ich war in der Schule überfordert und sprach auch nicht gut Deutsch.» Sie sei anfangs gehänselt und als «Landpomerane» nicht ernst genommen worden. Den Handelsabschluss schaffte sie dennoch.

Hochzeitsreise nach Florenz

Die erste Stelle trat sie im Büro des Administrators der psychiatrischen Klinik Waldhaus in Chur an. «Ich hatte Angst vor den Patienten, einige Frauen schrien furchtbar oder verfolgten mich, wenn ich Unterlagen zur Oberschwester bringen musste», erzählt sie. Lange blieb sie nicht. «Ich träumte von Florenz, wollte dort Italienisch lernen», erinnert sie sich lächelnd. Doch der Vater ließ nicht zu, dass die junge Tochter nach Italien ging.

Nach einer Saison in einem Hotel in Ascona im Tessin kehrte die Engadinerin zurück nach Chur, wo sie bis zu ihrer Heirat mit knapp 23 Jahren Sekretärin bei der Lia Rumantscha war. Stenografieren könne sie heute nicht mehr, meint Ulrica Guidon. Nicht einmal mehr lesen.

Ihren Mann Peider Guidon, einen neun Jahre älteren Zernezler, lernte sie während eines regnerischen Aufenthalts in Zernez kennen. «Wir waren Nachbarn.» Die Hochzeitsreise führte durch Italien bis nach Neapel - mit Halt in Florenz. Das Paar zog nach Pontresina, wo Peider Guidon Postvorsteher war. Das erste Kind gebaute Ulrica Guidon daheim. Es folgten zwei weitere Mädchen. Für die Erziehung war hauptsächlich sie verantwortlich, sie führte den Haushalt und liess sich zur Samarterausbläserin schulen. «Ich kümmere mich um die halbe Nachbarschaft», sagt sie lachend.

Über 60 Jahre verheiratet

Ulrica Guidon erzählt, wie sie und ihre Mädchen bei der Familie Kochendorfer fernsehen durften, vom ersten elektrischen Kühlschrank in der Familie, der eine Sensation war, und wie sie in den Siebzigerjahren mehr schlecht als recht Auto fahren gelernt hat. Sie erzählt von den ersten Ferien in Italien am Meer und von Ausflügen in die ganze Schweiz und in die Berge. In Pontresina habe sie sich wohl gefühlt, dennoch war klar, dass sie nach der Pensionierung ihres Mannes wieder nach Zernez zurückkehren würde, in ihr Elternhaus.

1984 war es dann so weit. «Es war nicht mehr das Dorf meiner Kindheit, viele waren bereits gestorben, neue Bewohner waren zugezogen.» Seit dem Tod ihres Mannes vor viereinhalb Jahren lebt Ulrica Guidon alleine in der Wohnung in Zernez. Über 60 Jahre war das Paar verheiratet. «Das Geheimnis unserer langen Ehe? Wir haben uns geliebt, gegenseitig respektiert und mit unseren Eigenheiten akzeptiert.»

Sieben Enkelkinder und ein Urenkelkind hat Ulrica Guidon. Einen Herzenswunsch hat ihre Familie ihr erst kürzlich erfüllt: Noch einmal nach S-charl fahren. Warum gerade S-charl? «Weil ich S-charl bisher immer nur bei Regen gesehen hatte.» Wundervoll sei S-charl im Sonnenschein ...



Erinnerungen aus dem Fotoalbum – mit der Tante, mit den Eltern, beim Freiheitsfest in Scuol.



Fotos: Familienarchiv Ulrica Guidon